

„Meine Religion“

Lieber mit Fragen leben als an Antworten sterben

In einer Kolumne (SPIEGEL ONLINE 9.1.2015) zum islamistischen Terroranschlag auf die Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ in Paris formuliert Georg Diez, gewissermaßen als Untermauerung der scharfen antireligiösen Attacken der Satiriker radikale Thesen zur Religion: Religionen sind gefährlich, fördern Verblendung und Fanatismus, haben einen Hang zur Übererfüllung, tun so, als hätten sie Antworten auf die kompliziertesten Fragen, vereinfachen, verdummen usw., so als wollte er sagen, die Schärfe der Karikaturen von Charlie Hebdo war völlig berechtigt.

Ich habe gegenüber der offensichtlichen Intention von Diez etwas zwiespältige Gefühle und stelle mir die Frage ob die Morde weniger verwerflich wären, wenn man die Satire der Ermordeten als überzogen oder gar unberechtigt einstufen müsste?

Überhaupt haben die Vorfälle von Paris und ihre „Verarbeitung“ in Politik und Öffentlichkeit bei mir viele Fragen ausgelöst und mich angeregt, über eine notwendige und verantwortliche Religionskritik nachzudenken. Ich habe meine Gedanken unter dem Titel „Nun erst recht?“ zu Papier gebracht.

Jetzt in diesem Text geht es mir darum, angestoßen von den Thesen von Diez zur Religion einmal zu formulieren, was für mich persönlich eigentlich Religion ist und ob ich ein positives Bild von ihr noch entwickeln und vertreten kann.

Religion – Nein danke!

Was macht aus meiner heutigen Sicht Religionen problematisch? Nicht der Glaube an Gott oder an eine andere, „übernatürliche“, „wunderbare“, „unsichtbare“ Wirklichkeit, wodurch unser gewöhnliches Bild von der „Realität“ in seiner Relativität erkannt und in Frage gestellt wird, sondern im Gegenteil

1) Monolithisches Weltverständnis:

Man hat eine geschlossene, ein für allemal abgeschlossene Weltanschauung mit einem Welterklärungsanspruch, bei der man nur eine Wahrheit, die eigene, kennt.

2) Machtbesessenheit und autoritäre Strukturen:

Man will die Gewissen der Menschen beherrschen und ihr Leben direkt lenken und schafft dafür entsprechende Institutionen und Rituale. Aus der autoritären Struktur folgt der Hang zur Übererfüllung (in Form von vorlaufendem Gehorsam, rigider Kasuistik, überängstlich-korrekturer Lebensführung, Moralismus, argwöhnischer Beobachtung der Nachbarn bis hin zum Denunziantentum usw.), um sich bei den maßgebenden „Mächten“ Liebling zu machen und Vorteile zu verschaffen und (in Religionen, die mit furchtbarer Bestrafung des Ungehorsams drohen) auf „Nummer Sicher“ zu gehen, nicht das Los der Verdammten teilen zu müssen. Ich sehe in der von Religionen erzeugten Angst vor Höllenqualen und ewiger Verdammnis, mit der Menschen jahrhundertlang erfolgreich „terrorisiert“(!) wurden, die wohl unverzeihlichste Schuld von Religionen bzw. denen, die sie in exponierter Stellung vertreten, mit ihrer Macht ausgeübt haben und durch sie ein privilegiertes Leben führen konnten.

3) **Missionarischer Eifer:**

Menschen anderen Glaubens werden als ein Dorn im Auge empfunden, und man strebt nach ihrer Zustimmung, oft mit unfairen Mitteln.

Monolithische, machtbesessene und missionarische Religionen und ihre willigen Nachahmer in den Pseudoreligionen der radikalen Weltverbesserer wie der radikalen Anbeter von Ego, Macht und Geld verdienen unerbittliche Kritik.

Religion – ja, bitte!

Doch die genannten problematischen Eigenschaften sind keineswegs wesentlich und notwendig mit Religion verbunden. Es gibt auch **eine diametral andere Religion**, die

* im Tiefsten vom Geist der Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit angetrieben wird und Frieden stiftet, indem sie an die Brüderlichkeit bzw. Geschwisterlichkeit zwischen allen Menschen glaubt und so die Solidarität zwischen allen Menschen stärkt und nicht den Zusammenhalt von „Konfessionen“ von Gleichgesinnten zur Abgrenzung von Andersdenkenden und erst recht nicht den Korpsgeist von Kampfverbänden,

* die Vielfalt in der menschlichen Gesellschaft fördert, indem sie jeden Menschen in seiner Eigenheit und seinem Eigensinn als einmaliges „Geschöpf Gottes“ achtet, für die gleichen Rechte aller Menschen eintritt und sich der moralischen Klassifizierung der Menschen aufgrund von Hautfarbe, Herkunft, kultureller Prägung, Religion usw. oder nach der Höhe ihres Besitzes widersetzt,

* den Reichtum an Lebensfreude und Empfindungstiefe in der Welt fördert, indem sie das Staunen über die Existenz, die „Ehrfurcht vor dem Leben“, das Bewusstsein für Verantwortung und den unverzichtbaren Wert dessen, was wir uns nicht selbst beschaffen und über das wir nicht verfügen können, wachhält und schärft.

Ich würde diese Religion ohne Anspruch auf Welterklärung und moralische Überlegenheit. in Ermangelung eines besseren Namens „Religion von Glaube, Liebe und Hoffnung“ (1.Kor 13) nennen. Ihre „Mitglieder“ sind die „Friedfertigen“, „Sanftmütigen“, „Barmherzigen“, Menschen, die „reinen Herzens sind“, die „nach Gerechtigkeit hungern und dürsten“, und „um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“ (Mathäus 5,3ff). Sie brauchen keinen Kult, keine Rituale, um ihre Religion zu „praktizieren“ Diese Religion ist eo ipso eine „praktizierende“. Das heißt nicht, dass Rituale, kultische Handlungen, Meditation, Gebet, mystische „Einkehr“, künstlerischer Ausdruck usw. in ihr keinen Platz haben.

Sie gründet sich nicht auf eine einst erfolgte „Offenbarung“ vom Himmel, sondern auf die alltäglichen Begegnungen auf der Erde, bei denen sich Menschen in ihrer Menschlichkeit „offenbaren“, was niemals ganz leicht ist und unter bestimmten Bedingung extrem schwer und sogar gefährlich sein kann. Sie braucht auch keine Mission, die Ausbreitung vollzieht sich im Sprechen miteinander, im aufmerksamen Gedankenaustausch, bei dem die Neugier auf das, was der andere zu sagen hat, stärker ist als der Wunsch, ihm die eigenen Ideen aufzudrängen und zu überzeugen, vollzieht sich im Engagement, mit anderen zusammen gegen Unrecht und Machtmissbrauch aufzustehen und für Menschen einzustehen und in Not zu unterstützen, konkret: den Hungrigen zu essen zu geben Kranke und Gefangene zu besuchen, Obdachlose und Fremde aufzunehmen (Mathäus 25, 31 ff.). Die Initiativen und Organisationen, die heute in diesem Geist tätig sind, lassen in ihrem Namen zumeist keinen religiösen Bezug erkennen, wie z.B. „Ärzte ohne Grenzen“ oder „Amnesty International“, „Pro Asyl“, „Tafel“ und tausend andere, die sich für Arme, Obdachlose, Flüchtlinge, Straßenkinder, Aidskranke, Behinderte usw. einsetzen. Zu ihnen gesellen sich heute alle, die sich für die bedrohten natürlichen Lebensgrundlagen und unsere geschundenen Mitkreaturen engagieren, „Greenpeace“, „Friends of the Earth“ Tierschutzverbände, Initiativen zum Schutz der Regenwälder, zur Rettung bedrohter Arten usw.

Empathie für die Leidenden zusammen mit dem unaustilgbaren Ergriffensein von der geheimnisvollen Erfahrung, dass das Leben unserem Bild vom Leben immer wieder einen Schritt voraus ist und in jeder Situation unerwartete Chancen stecken, würde ich als das „religiöse Gefühl“ bezeichnen, das zu der „Religion von Glaube, Liebe und Hoffnung“ gehört. Es ist ein religiöses Gefühl. das vermutlich nicht in die Schusslinie der Satire gerät, und wenn, dann kann es prinzipiell nicht getroffen und verletzt werden, ganz im

Unterschied zu den Religionen, die gern mit dem Begriff der Heiligkeit operieren und allen (himmlische) Bestrafung androhen, die dem, was ihnen „heilig“ ist, nicht den geforderten Respekt zollen. „Heiligkeit“ ist geradezu prädestiniert, zur Zielscheibe der Satire zu werden. Wie formulierte der Astrophysiker und ökologische Visionär Peter Kafka? „Heiligkeit ist die Eigenschaft von Götzen vor ihrem Fall“.

Wenn darüber hinaus irdische Bestrafung für die „Verletzung religiöser Gefühle“, Gotteslästerung, Blasphemie und dgl. in Gang gesetzt wird, ob in Form der Scharia-Justiz im „Gottesstaat“ oder in Form von Racheakten auf eigene Faust durch einzelne Fanatiker, sind die Mittel der Satire, Lächerliches dem Gelächter preiszugeben, unzureichend und zumeist kontraproduktiv. Dann ist der ganze Ernst verantwortlicher politischer Gegenmaßnahmen gefordert. Doch zurück zu meinem Bild von einer positiven Religion.

Eine eigenständige neue Religion?

Meine ich mit den beschriebenen positiven Merkmalen von Religion eine eigenständige neue Religion, deren „Mitgliedschaft“ die in den anderen, den traditionellen Religionen ausschließt, d.h. zu der man konvertiert und dafür seiner bisherigen den Rücken kehrt? Nein, das meine ich nicht. Ich meine vielmehr eine in traditionellen Religionen enthaltene Dimension „heilender Menschlichkeit“, die allerdings oft versteckt, wenig beachtet und nicht als entscheidend erachtet wird, und die es aufzuwerten und zu aktivieren gilt. Ich hatte zunächst formuliert: „Zwischen heilender Menschlichkeit und den heiligen Symbolen traditioneller Religionen liegt oft ein breiter Graben, über den nur eine schmale Brücke führt“. Ich habe dafür Kritik geerntet. Ich muss zugeben, ich sah, als ich das schrieb, nur das ganze schämliche Versagen der verfassten Kirchen und vor allem der „Kirchenfürsten“ im Laufe der Geschichte und nicht die vielen traditionell-religiösen Menschen, die in die Kirche, die Moschee, die Synagoge oder den Tempel gehen und die sich heute auf vielfältige Weise sozial, politisch, ökologisch engagieren. Ich wollte mit dem Bild vom breiten Graben und der nur schmalen Brücke auf keinen Fall traditionell-religiösen Menschen die moralische Integrität absprechen. Was ich ausdrücken wollte, ist, dass Religiosität noch keine Moralität d.h. menschliches, verantwortungsvolles Handeln garantiert. Meine Kritik zielt auf die, die sich gewissermaßen auf ihrer Religiosität ausruhen zu können meinen, weil sie diese selbst für eine moralische Qualität halten. Darin sehe ich eine große Gefahr. Sie betrifft nicht nur die Religion. Es ist leider ein weit verbreitetes Phänomen, dass sich Menschen aufgrund von irgendetwas, was überhaupt nichts mit moralischem Verdienst zu tun hat (Nationalität, Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft, kulturelle Prägungen usw.) für besser als andere halten und sich daraus das Recht anmaßen, auf andere herabschauen und als „Menschen zweiter Klasse“ behandeln zu dürfen.

Was ist an Menschlichkeit religiös?

Wie komme ich dazu, Menschlichkeit als eine Art Religion anzusehen? Was ist an Menschlichkeit religiös? Und in welchem Sinne?

Menschlichkeit ist nicht selbstverständlich, versteht sich nicht von selbst, ist nicht streng vernünftig ableitbar, kann nicht als ein Gegenstand sachlicher, „objektiver“ Analyse adäquat erfasst werden, hat stets einen „subjektiven“ Rest oder Überhang. In moralischer Hinsicht sprengt sie den Rahmen einer rationalen Kosten- Nutzen-Rechnung und ist insofern in der Praxis stets bedroht und darauf angewiesen, dass sich Menschen auf sie besinnen, sich zu ihr bekennen und sie „praktizieren“, auch wenn kein sichtbarer Vorteil für sie dabei herauspringt. Menschlichkeit ist wie der Glauben weder begründbar noch widerlegbar, wie die Liebe grundlos und unendlich verzeihend, wie die Hoffnung nicht durch die Vergangenheit kleinzukriegen. Und teilt mit der Religion, dass sich Menschen von ihr immer wieder in Erstaunen versetzen lassen oder über sie nur den Kopf schütteln können.

Religiöse Vielfalt als Chance auf dem Weg zu einer friedlichen Welt

Wenn ich im traditionellen Sinne z.B. ein „praktizierender“ Christ bin, der regelmäßig zum Gottesdienst oder zur Messe geht, die Sakramente empfängt, beichtet usw., dann sagt das noch sehr wenig im Blick auf praktizierte Mitmenschlichkeit. Dasselbe gilt, wenn ein Jude die umfangreichen, unglaublich komplizierten religiösen Vorschriften alle konsequent einhält und z.B. streng koscher isst, oder ein Moslem die sehr viel einfacheren und überschaubaren Vorschriften befolgt und z.B. täglich zu festen Zeiten in bestimmter Haltung sein Gebet verrichtet. Als „aufgeklärter“ Mitteleuropäer des 21. Jahrhunderts kann ich darüber nur den Kopf schütteln und hierin bestenfalls Folklore sehen. Im Sinne „meiner Religion“ jedoch freue ich mich über die wunderbare Vielfalt der Lebensformen und der Möglichkeiten, ein erfülltes und glückliches Leben zu führen.

Wenn der Christ den Moslem und der Moslem den Christ und beide den Juden nicht als Bedrohung ihres Glaubens, sondern als Bereicherung ihres Lebens empfinden, nicht als jemand ansehen, den man „bekehren“ muss, sondern von dem man lernen kann, nicht als Ärgernis, sondern als Anregung, ist die Menschheit ein gutes Stück auf dem Weg zum Frieden vorangekommen. In das Ensemble der hoffnungsvollen Vielfalt, das ein Potential gegenseitiger Anregung und gemeinsamen Lernens zur Überwindung von Fanatismus und Gleichgültigkeit in der Welt bildet, gehören natürlich auch die Buddhisten, Hinduisten, Atheisten, Agnostiker usw.